



Liebe Schwestern und Brüder,

„I have a dream“, das sagte Dr. Martin Luther King im Jahr 1963 immer wieder in seiner berühmten Rede beim Marsch auf Washington. Unvergesslich und leidenschaftlich fasste er die Forderungen der Bürgerrechtsbewegung seiner Zeit zusammen in Form einer Zukunftsvision für die Vereinigten Staaten, seine Version des American Dream, der nicht nur für die weiße Mehrheit gelten sollte.

„I have a dream.“ Einen Traum, eine Vorstellung von der Zukunft mit seiner Verlobten Maria, wird auch der Hl. Josef gehabt haben. Sein Gedenk-Jahr hat unser Papst Franziskus vor einigen Wochen ausgerufen – und das ist der Grund dafür, dass wir uns in den nächsten Wochen in einer Predigt-Reihe mit ihm beschäftigen.

Josef hatte einen Traum. Doch dann brach in diesen Traum die Wirklichkeit ein. Was auch immer er sich ausgemalt hatte, was er sich für seine gemeinsame Zukunft mit Maria wünschte, das stand in Frage – oder, um genau zu sein, es war nicht mehr zu verwirklichen wegen der unerklärlichen Schwangerschaft seiner Verlobten.

Träume sind Schäume – so sagt das Sprichwort –, und eine ganze Reihe von Texten in der Bibel sieht das genauso. Der Weisheitslehrer Ben Sirach schreibt zum Beispiel: „Träume haben schon viele in die Irre geführt, und die auf sie hoffen, sind gestrauchelt.“ (Sir 34,7) Ist Josefs Zukunftstraum daher zurecht an der Realität zerbrochen?

Zerbrochen ist – und das ist wichtig – nur eine ganz spezielle Art von Traum. Die Bibel kennt nämlich noch andere Arten von Träumen. Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Gen 28,10-19) ist zum Beispiel eine Botschaft, die Gott ihm sandte, nachdem er seine Familie hatte verlassen müssen, weil er seinen Bruder um den Segen für den Erstgeborenen betrogen hatte. Was mag in Jakob auf seinem Weg durch die Wüste vorgegangen sein? Wir wissen es nicht, aber vermutlich plagten ihn Gewissensbisse und Zukunftssorgen. Genau in diesem Zusammenhang öffnete sich für ihn im Traum der Himmel und Gott bestätigte den ihm eigentlich nicht zustehenden Segen, bestätigte seine Zukunft. Es gibt noch viele andere Beispiele für diese Art von Träumen, die an entscheidender Stelle einen andere Perspektive ermöglichen und neue Hoffnung schenken.

So einen Traum hatte Josef, nachdem sein Zukunftstraum zerbrochen war. Gott ließ ihn nicht mit den Scherben allein sondern setzte das Bild von Josefs Zukunft neu zusammen. Im Traum konnte Josef sehen: Marias Kind war vom Heiligen Geist. Er sollte sein Ziehvater werden und ihm den Namen Jesus geben. Denn so würden die alten Verheißungen an Israel erfüllt. Gott ließ Josef im Traum teilhaben am großen Bild seines Heilsplans für die Welt.

Dass es gut ist, dass Gott sich so im Traum bemerkbar macht, wird klar, wenn wir auf die erste Lesung schauen. Das, was Abraham – ganz zu schweigen von seinem Sohn Isaak – da durchmachen musste, war menschlich kaum auszuhalten. Hier blieb Gottes Wille, hier blieb der Sinn dieser schrecklichen Prüfung im Dunkeln.

Ganz anders ist es, wenn Gott Träume schickt. Sie weiten die Perspektive und schenken Spielraum. Denn manche Träume sind richtige Rätsel-Träume. Auf die hatte sich Josefs alttestamentlicher Namensvetter spezialisiert. Er hatte die Gabe, Träume zu deuten und denen, die sie geträumt hatten, zu Klarheit über ihre Bedeutung zu verhelfen. (Gen 40f.)

Das berühmte Beispiel der Traumdeutung der sieben fetten und sieben mageren Jahre zeigt auch, wie komplex die Effekte von Träumen in der Bibel sind. Denn von dieser Traumdeutung, die in Ägypten für ausreichend Vorräte gesorgt hatte, hatten ja nicht nur die Ägypter etwas – davon profitierten auch Josef selbst und schließlich auch seine mit ihm verkrachten Brüder, die später mit dem ganzen Clan in Ägypten Zuflucht und wieder mit ihrem Bruder zusammen fanden. Bei aller Traum-Deute-Weisheit wäre Josef auf diese Wendung von selbst nie gekommen. Denn Träume geben zwar eine Ahnung von Gottes Plan – doch in seiner Fülle muss dieser Plan für jeden Menschen ein Geheimnis bleiben.

Damit kommen wir zum letzten Punkt: In den apokalyptischen Büchern der Bibel deuten Traum-Visionen die Weltgeschichte. Die großen Zusammenhänge, die normalerweise nicht erkennbar sind, werden in ihnen sichtbar. Und so wie niemand aktiv einen Traum aus sich hervorbringen kann, ist die offenbarende Traum-Vision eine Gnade, ein unverfügbares Geschenk von Gott. Daniel, dem sie gegeben worden war, betete daher: „Der Name Gottes sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn er hat die Weisheit und die Macht. ... Er enthüllt das Tiefe und das Verborgene; er weiß, was im Dunkeln ist, und das Licht wohnt bei ihm.“ (Dan 2,20.22)

„I have a dream.“ Wenn wir Träume haben, sollten wir uns fragen, was für Träume wir haben. Es müssen nicht unbedingt solch große Zukunftsvisionen wie die von Martin Luther King sein, auch die für uns selbst und unsere Familie sind wichtig, denn sie treiben uns an, uns für ihre Verwirklichung einzusetzen. Wenn sie aber trotz allem zerbrechen, kann das daran liegen, dass Gott etwas anderes mit uns vorhat. Doch um das zu erkennen, benötigen wir einen neuen, weiteren Blickwinkel als den, den wir selbst haben. Die Bibel ist überzeugt davon, dass Gott uns genau diese Weite schenken will – und dass das nicht immer auf so harte Weise wie bei Abraham, sondern dass er dafür gerne das Medium des Traumes wählt. Durch den flüchtigen und oft interpretationsbedürftigen Traum erdrückt er uns nicht, sondern lässt uns Spielraum, damit wir selbst entscheiden können.

„I have a dream.“ Nehmen Sie doch diesen Satz heute mit nach Hause und überlegen Sie, welche Art von Träumen Sie gerade beschäftigen: Ist es Ihre eigene Zukunftsvision? Ist es etwas Klar und Deutliches? Etwas Unverständliches? Könnte sich da womöglich eine Perspektive weiten sollen? Haben Sie schon mit jemandem darüber gesprochen? Haben Sie Gott schon um die Gabe der Erkenntnis gebeten?